

UNABHÄNGIGE HISTORIOGRAPHIE UND KOLLEKTIVES GEDÄCHTNIS IN DER TSCHECHOSLOWAKEI

Berthold Unfried

(Vorbemerkung: Dieser Artikel wurde größtenteils kurz vor den Ereignissen geschrieben, die seit Mitte November das Erscheinungsbild der Tschechoslowakei radikal verändert haben. Es wurde versucht, diesen Veränderungen in einer Überarbeitung Rechnung zu tragen. Nichtsdestoweniger basiert der Beitrag auf Interviews mit Samisdat-Historikern als Repräsentanten eines professionellen 'Milieus der Erinnerung' die Anfang November in den -wie sich nun zeigt- letzten Tagen einer 2 Jahrzehnte andauernden gesellschaftlichen Situation entstanden sind. Ihnen, deren Namen in dem Beitrag genannt werden, wie jenen, die ungenannt bleiben wollten, sei hier für die Gespräche herzlich gedankt. Ihre Situation hat sich mittlerweile grundlegend verändert, und es haben sich neue Perspektiven für ihre Arbeit aufgetan.

Material haben dankenswerterweise auch Vilém Precan und Karel Bartosek zur Verfügung gestellt, ohne dass ihnen - ebensowenig wie den in der CSSR interviewten Personen- dafür natürlich irgendeine Verantwortung für dessen Verarbeitung zufällt.)

Dez. 1989.

Prag 28. Oktober: Die Straßen sind durchgehend beflaggt mit paarweise angeordneten Fahnen, je eine in den Nationalfarben rot-weiß-blau und eine rote. Die exakte Einhaltung dieser genau vorgeschriebenen Beflaggungsmodalitäten ist die wichtigste Aufgabe (und oft die einzige Tätigkeit) der Prager Hausmeister, einem begehrten Intellektuellenjob. Auch von dem Haus, in dem Palacky und Rieger¹ lebten, wehen vereint Trikolore und rote Fahne.

Kann man das bekannte Diktum des kommunistischen Kulturfunktionärs Zdenek Nejedly² von den Kommunisten als den "Erben der großen Traditionen der tschechischen Nation" sinnfälliger zum Ausdruck bringen? Die Formel Nejedlys wurde in der Zeit um die kommunistische Machtübernahme vom Februar 1948 kreiert und steht für das Bemühen der neuen Machthaber, eine historische Legitimation in der nationalen Geschichte zu konstituieren.

Der Versuch, die nationale und die Parteigeschichte in Einklang zu bringen, drückt sich auch in den offiziellen Feiern zu diesem 28. Oktober, dem Geburtstag des unabhängigen Tschechoslowakischen Staates, aus. Die Staats- und Parteiführung organisiert sie so, wie man überall einen Staatsfeiertag begeht: Mit den obligaten Reden und Ansprachen von der Tribüne, mit dem Ritual der Angelobung von Rekruten, mit dem Auffahren von Militärlastwagen mit einigen abgetakelten Raketen. Die Stimmung des nicht sehr zahlreichen Publikums ist lau. Denn die ganze Veranstaltung ist ebenso langweilig wie das Motto, unter dem sie steht: "Dienen wir dem Sozialistischen Vaterland" fordert das Transparent über der Tribüne auf, wahrlich kein begeisternder Slogan.

Derselbe Ort, der Wenzelsplatz, auf dem 1918 die Republik proklamiert wurde, nachmittags: Die Opposition hat zu einer eigenen Demonstration aufgerufen. Vorerst ist davon nichts zu bemerken. Wären da nicht Unmengen von Uniformierten und auffallend Nichtuniformierten, die eifrig Ausweise kontrollieren und die Namen der 'Spaziergänger' notieren, (was zur Folge hat, das man als offensichtlicher Ausländer den Platz entlanggehen kann, ohne von Scharen von Schwarzwechslern angesprochen zu werden), es könnte ein ganz normaler Tag sein. Doch zum angekündigten Zeitpunkt ist die Demonstration auf einmal hier. Wie aus dem Nichts kommend, hat sich eine Menschengruppe vor dem Wenzelsdenkmal versammelt, dort, wo sich vor gut 20 Jahren die 'lebende Fackel Nr.1', Jan Palach, entzündet und ihren Todeslauf über den Platz begonnen hat. Binnen kurzem ist der Platz um das Denkmal schwarz von Menschen, die sich um die beiden einzigen sichtbaren Symbole der Demonstration sammeln, ein Transparent, auf dem ironischerweise das bekannte Gottwald-Wort steht: "Wir dürfen die Republik nicht zerstören"³ und die Nationalfahne.

Umso präsenter sind historische Symbole in den Slogans der Demonstranten: Neben Rufen nach Freiheit und Freilassung der politischen Gefangenen hört der einigermaßen überraschte Beobachter Hochrufe auf Dubcek und -Masaryk, den Republikgründer, den 'Präsident-Befreier'. "Wir haben Feiertag, uns gehört dieser Gedenktag", skandieren die Manifestanten.

Die Polizei ist gar nicht dieser Meinung. Die Demonstration ist natürlich nicht genehmigt, illegal. Schließlich sind ja 'die Kommunisten', d.h. die regierende Partei, die legitimen Erben der Nationalen Traditionen (siehe oben). Von der Polizei attackiert, stimmt die Menge, wie um das Gegenteil zu beweisen, die Nationalhymne *Kde domov muj?* (Wo ist mein Heim?) an, was die nervösen jungen Polizisten aber nicht daran hindert, heftig auf sie einzuschlagen. Anschaulicher kann ein Kampf um ein historisches Datum, um einen historischen Ort, kurz um ein historisches Gedächtnis, wohl nicht sein.

In dem Kampf um den Tag der Gründung der Ersten Republik spiegelt sich die ganze bewegte tschechische Geschichte seither wider. Der 28. Oktober war bis 1938 und wieder nach 1945 Staatsfeiertag. Den Kommunisten war er als Symbol der bürgerlichen Ersten Republik suspekt, und sie

versuchten, dem Datum einen anderen Gedächtnisinhalt zu geben. Ab 1951 wurde der 28. Oktober als Tag der Nationalisierung der Industrie (1945) offiziell begangen. Doch in der 'nationalen Wiedergeburt' des Prager Frühlings wurde er wieder in den Rang eines Staatsfeiertages der Republikgründung erhoben. In der Zeit der 'Normalisierung' verschwand er neuerlich vom offiziellen Festkalender, und wieder fand man ein 'Ersatzereignis' für das vakante Datum. Am 28.10.1968 war die Föderalisierung der CSSR beschlossen worden, wodurch die Slowakei ein Autonomiestatut erhielt.

Die Vielzahl seiner Verwendungen hat die Ursprüngliche Bedeutung des 28. Oktobers nicht aus dem Gedächtnis des Volkes eliminieren können. Das Datum wurde zum Kampffeld zwischen Regierung und Opposition. Denn auch deren Manifestationskalender gewann seine Fixdaten. Als 1988, zum siebenzigsten Jahrestag der Republikgründung, die Gefahr drohte, daß die Opposition mit ihren Kundgebungen diesen weiterhin im Bewußtsein verankerten Tag und damit diesen Teil der 'nationalen Traditionen' besetzen könnte, wurde der 28. Oktober kurzerhand wieder zum offiziellen Feiertag der Staatsgründung erklärt. Heuer ist der 28. Oktober erstmals seit langem wieder staatsoffiziell gefeiert worden und die Regierung hat am Grab Masaryks einen Kranz niedergelegt. Aber es ist ihr nicht gelungen, diesen Feiertag als ihren glaubhaft zu machen.

Drei Wochen später, 17. November. Wieder ein historischer Gedenktag. Vor 50 Jahren haben die Studenten den ersten Massenprotest gegen die Nazi-Okkupation organisiert. Dabei wurde der Student Jan Opletal erschossen. Zu seinem Gedenken veranstaltet der offizielle Studentenverband einen Schweigemarsch zum Nationalfriedhof auf dem Vysehrad, wo Opletal unter Nationalhelden, Künstlern und Personen des öffentlichen Lebens begraben liegt. Diese offizielle Kundgebung eines bestimmten historischen Gedenkens wird in ihrem Verlauf in eine Demonstration gegen das aktuell herrschende Regime transformiert. Gegen diese Vereinnahmung des offiziellen Gedenktages greift die Polizei vehement mit Schlagstöcken ein. Zurück bleiben zahlreiche Verletzte, und -so will es der bis heute unaufgeklärte Mythos- ein Toter -wie 1939. Der 17. November des Gedenkens an 1939 wird zu einem historischen Datum neuen, eigenen Inhalts. 1989 lösen die Ereignisse dieses Tages eine Massenbewegung aus, die die Aufspaltung in 'offizielles' und 'oppositionelles' historisches Gedächtnis zerschlägt.

Eine Woche darauf ist das Erscheinungsbild Prags kaum wiederzuerkennen. Narodní Trída, die Nationalstraße, wo die Studenten niedergeknüppelt wurden, hat sich gleichermaßen in einen Informationsboulevard und einen Weiheort verwandelt. Auslagenfenster sind vollgeklebt mit handgeschriebenen Plakaten, Flugblättern und Bildern. Videogeräte reproduzieren die Schlachten der vergangenen Tage. Die Arkaden, in denen die Polizei die Demonstranten vorzugsweise zusammengeschlagen hat, sind mit Kerzen und Bildern zu altarartigen Weihe- und Gedenkstätten ausgestaltet worden. Auf dem Wenzelsplatz dasselbe Bild. Wie in 1968 ist das Reiterstandbild des Heiligen Wenzel mit der Nationalfahne drapiert und über und über mit

Plakaten beklebt. Was dem Denkmal aber vollends den Charakter eines Altars der Nationalen Geschichte verleiht, sind die blumen- und kerzengeschmückten Bilder der Nationalheiligen Masaryk und Dubcek. Vor dem Altar ein Ensemble aus ineinander verschlungenen Kerzen, Blumen und Nationalfahnen, gewidmet "allen Opfern der Ungesetzlichkeiten der letzten 40 Jahre".

Das Symbol der so plötzlich entstandenen Volksbewegung ist die Nationalfahne. Jeder trägt die Kokarde in den Nationalfarben. Alle Kundgebungen werden mit dem Absingen der Nationalhymne beendet, deren Text offenbar auch jeder auswendig kann. Es ist, wie wenn in einem nationalen Aufstand eine Fremdherrschaft beseitigt wird.

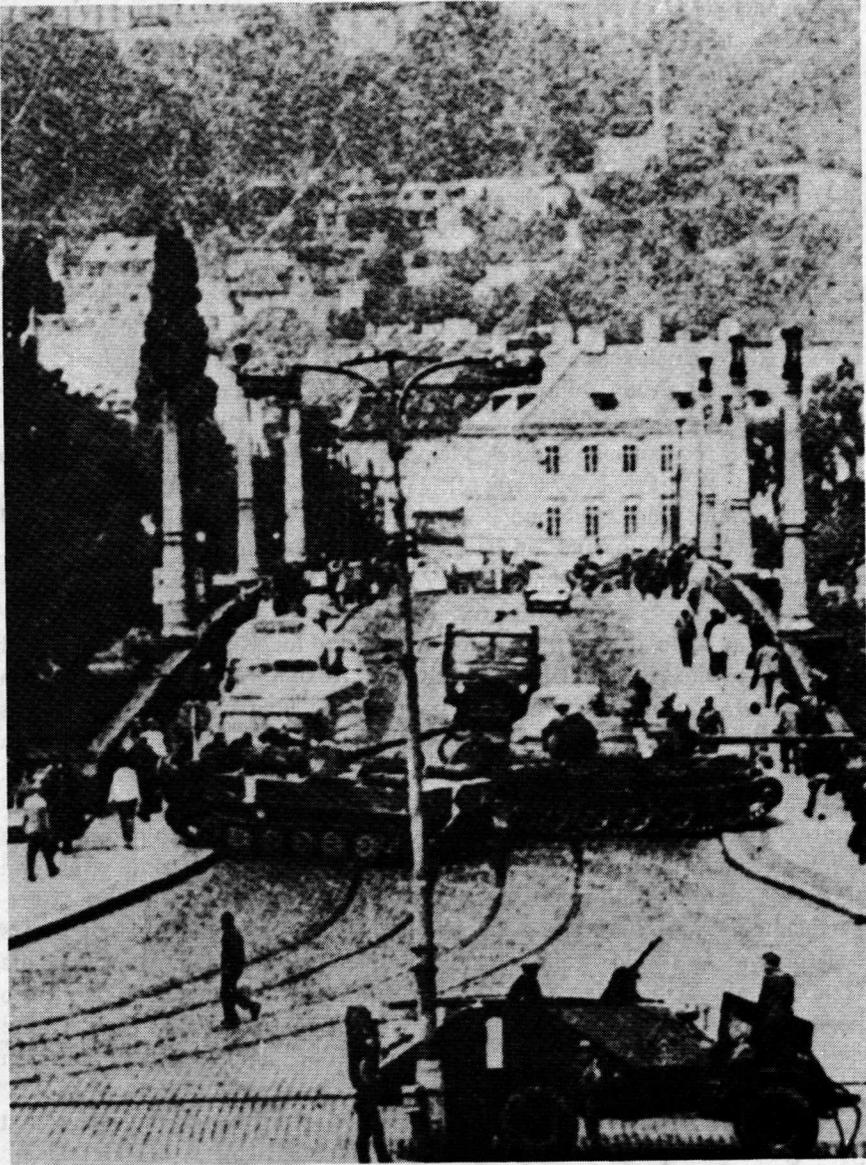
Dubcek und Masaryk, dessen Bilder allgegenwärtig sind, sind Bezugspersonen für zwei grundlegende Richtungen der Volksbewegung. Jener, der der 'demokratische Sozialismus' bzw. der 'Sozialismus mit menschlichem Antlitz' des Prager Frühlings politisches Leitbild ist, und jener, die an die Zeit vor dem Februar 1948 (der kommunistischen Machtergreifung) anknüpfen will. Letztere ist heute eindeutig in der Mehrheit.

Dubcek, Masaryk, in Bratislava Stefaník⁴ - was bedeuten aber diese Personen für die meist jungen Leute, die ihre Bilder tragen und ihre Namen skandieren? Was können Angehörige einer Generation, die in einer Zeit groß geworden ist, in der ihre Idole, wenn sie überhaupt erwähnt wurden, offiziell nur als Unpersonen vorkamen, über diese überhaupt wissen? Frägt man sie, die heute das Rückgrat der Bewegung bilden, dann erhält man eher vage Antworten. Masaryk, Dubcek sind Symbole für eine unbestimmte moralische Reinheit, Erhabenheit in der nationalen Geschichte. Konkrete politische Assoziationen sind selten.

Die Slogans mit historischem Bezug sind von oppositioneller Seite ebenso konkreten Inhalts entleert, wie das offizielle historische Gedächtnis, meint Milan Simecka, Publizist- und Philosoph-Dissident aus Bratislava. Dieses ist zu einer Serie von offiziellen Gedenk-, Jahres- und Geburtstagen verkommen, die im 'realen Sozialismus' als billiges Surrogat für die Geschichte dienen.⁵ "Wenn wir uns diesem Umgang mit der Geschichte anschließen, kopieren wir nur die Geschichtslosigkeit dieses Regimes." Inzwischen hat sich allerdings gezeigt, daß sich auch mit zu reinen Symbolen verkommenen Bruchstücken historischen Bewußtseins, die wie (fast) ausgeglühte Meteore in eine vom organisierten Vergessen verwüstete Landschaft hineinragen, gut kämpfen läßt. Mit dem Wissen vor allem über die jüngste Vergangenheit aber ist es fast so schlimm bestellt wie in den USA, konstatiert Simecka. Zwei Jahrzehnte 'Normalisierung' haben enorme Schwarze Löcher auf dem Kosmos der nationalen Geschichte entstehen lassen, die mittlerweile weit umfangreicher sind als seiner beleuchteten Gebiete. Diese Schwarzen Löcher wirken zerstörerisch auf das historische Gedächtnis und das Nationale Bewußtsein. "Werden wir noch als nationale Gemeinschaft existieren", fragte sich der Exilhistoriker Karel Bartosek in jener dunklen Zeit, als die tschechische Intelligenz teils in der Diaspora, teils im Lande völlig isoliert an den Rand einer paralysierten Gesellschaft

gedrängt an Ihrer Identität zweifelte.⁶

Die Symbole 'Masaryk' und 'Dubcek' enthalten in den 70 Jahren tschechischer Geschichte, die sie ansprechen -kaum bewußt von jenen, die sie verwenden- alles, was die Oppositionsbewegung, die heute dabei ist, die Macht im Staat zu übernehmen, vereint und was sie trennt. Oktober 1918, September 1938, Februar 1948, August 1968 -die berühmten tschechischen 'Achter Jahre': Brüche und Katastrophen in der nationalen Geschichte, die ihren bleibenden Widerhall nicht nur im Gedächtnis der Menschen gefunden haben.



Sovjet-tanks in de straten van Praag op de eerste dag van de inval, 21 augustus 1968.

Für Milan Kundera sind die von den jeweils herrschenden Regimes verordneten und dementsprechend oft wechselnden Prager Straßennamen und Denkmäler Sinnbilder des Vergessens, totesgeschlagener Geschichte: "Durch Straßen, die vor lauter Namensänderungen nicht mehr wissen, wie sie eigentlich heißen, irren die Spukgestalten umgestürzter Denkmäler. Umgestürzt hat die böhmische Reformation, umgestürzt hat die österreichische Gegenreformation, umgestürzt hat die tschechoslowakische Republik, umgestürzt haben die Kommunisten, umgestürzt wurden sogar die Stalindenkmäler".⁷ Rehabilitiert und wieder umgestürzt wurde 1968 und danach in der 'Normalisierung', umgestürzt werden jetzt bald sogar die Gottwald-Denkmäler und wiedererrichtet solche von Masaryk, könnte man diese Litanei fortsetzen.

Untergegangen sind in diesen Umbrüchen und Katastrophen ganze Bevölkerungsteile, die die Kultur Prags und der Böhmisches Länder wesentlich mitgeprägt haben: der jüdische und der deutsche. In Prag überschritten sie sich weitgehend. Das alte jüdische Ghetto ist bereits zur Jahrhundertwende dem Kahlschlag einer radikalen 'Assanierung' zum Opfer gefallen. Weniger als ein halbes Jahrhundert später vernichteten die Nazis das Prager Judentum und zerstörten damit für immer die Grundlagen der jahrhundertealten deutschen Kultur in der Stadt. Denn das Deutschtum in Prag hatte sich überwiegend aus dem jüdischen Milieu erhalten. Der Judenvernichtung und blutigen Verfolgung der tschechischen Intelligenz folgte 1945 die Aussiedlung der Deutschen und der Sturz in den monoethnischen Provinzialismus eines kleinen Nationalstaates durch diese drei furchtbaren Aderlässe. Von dieser Geschichte zeugen heute verfallene Friedhöfe und eine wachsende, vom Reiz des Skurrilen, Morbiden und Todgeweihten angezogene Literatur. Doch die Geschichte des Verfolgten und Vergessenen war noch lange nicht zu Ende.

"Im Februar 1948 trat der kommunistische Führer Klement Gottwald auf den Balkon eines Prager Barockpalais, um zu den Hunderttausenden von Bürgern zu sprechen, die Prags Altstadt Ring überschwemmt hatten. Es war ein historischer Augenblick für Böhmen. Einer jener schicksalhaften Augenblicke, wie sie in tausend Jahren nur ein-, zweimal vorkommen. Gottwald wurde von seinen Genossen begleitet, neben ihm stand Außenminister Clementis. Schnee fiel, es war kalt, und Gottwald war ohne Kopfbedeckung. Der fürsorgliche Clementis nahm seine Pelzmütze ab und setzte sie dem barhäuptigen Gottwald auf. Später verbreitete die Propagandaabteilung in Hunderttausenden von Exemplaren eine Aufnahme dieses Balkons mit Gottwald, während er, die Pelzmütze auf dem Kopf und die Genossen zur Seite, seine Rede an die Nation hält. Auf jenem Balkon also begann die Geschichte des kommunistischen Böhmens. Jedes Kind kannte die Aufnahme, hatte sie auf Plakaten, in Schulbüchern und Museen gesehen.

Vier Jahre später wurde Clementis wegen Hochverrats angeklagt und gehängt. Die Propagandaabteilung radierte ihn sogleich aus der Geschichte aus und retuschierte ihn von der Fotografie weg. Seither steht Gottwald

ohne Nebenmann auf dem Balkon. Von Clementis blieb lediglich die Mütze auf Gottwalds Kopf übrig...

Weder Gottwald noch Clementis wußte, daß Franz Kafka acht Jahre lang fast jeden Tag die Treppe benutzt hatte, auf der sie zum historischen Balkon gelangt waren, denn unter Österreich-Ungarn hatte dieses Palais ein deutsches Gymnasium beherbergt. Genausowenig wußten sie, daß im Erdgeschoß desselben Gebäudes Hermann Kafka, der Vater von Franz, ein Ladengeschäft gehabt hatte, dessen Schild neben dem Nahmen eine aufgemalte Dohle zeigte, weil im Tschechischen 'kavka' Dohle heißt. Mochten Gottwald, Clementis und ihresgleichen nichts von Kafka gewußt haben, so hatte doch Kafka von ihrem Unwissen gewußt. Prag ist in seinem Roman die Stadt ohne Gedächtnis. Bei ihm hat sie sogar ihren eigenen Nahmen vergessen. In ihr merkt sich niemand etwas, niemand erinnert sich an etwas, nicht einmal Joseph K. scheint etwas von ihrem früheren Leben zu wissen... Ist Franz Kafka der Prophet einer Welt ohne Gedächtnis, so ist Gustáv Husák ihr Erbauer."⁸

Kundera nennt Husák den "Präsident des Vergessens".⁹ 1984 erleben wir das Jahr des "großen Vergessens", konstatiert das Charta-Dokument *Recht auf Geschichte* in Anspielung auf das tote historische Gedächtnis in Orwells berühmten Roman. "Wenn wir uns für die Einhaltung der Menschen- und Bürgerrechte einsetzen, so betrifft dies ohne Abstriche auch die Wiederbelebung des historischen Gedächtnisses..."¹⁰

Unter der Herrschaft des Vergessens wird der unkorrumpierte Historiker zum Oppositionellen. Unter der Herrschaft Husáks, der sich in einer Phase seines Lebens, in der er politisch kaltgestellt war, selbst als Historiker betätigte, wurde als Teil des großen Kahlschlags des intellektuellen Lebens das 'Pogrom der Historiker'¹¹ gegen dieses Milieu eines unabhängigen professionellen historischen Gedächtnisses geführt. Daß ein amputiertes historisches Gedächtnis zu aktueller Unterdrückung dient, ist einleuchtend. Die 'Schwarzen Löcher' des offiziellen Geschichtsbildes, die das historische Gedächtnis korrodieren, sind ein logischer Bestandteil 'normaler' stalinistischer Geisteswelt. Daß kommunistische Staatsparteien ihrer Geschichte eine geradezu magische Gegenwartsbedeutung beimessen und unangenehme Abweichungen von ihrer korrekten Darstellung und Interpretation entsprechend sanktionieren, ist bekannt. Mangelnde aktuelle Legitimität wird durch eine historisch begründete Legitimität ersetzt. Diese historische Ableitung der Legitimität der herrschenden Macht kommt am deutlichsten in der zitierten Formel Nejedlys von den Kommunisten als Erben der nationalen Traditionen zum Ausdruck.

Dennoch versetzen fensterputzende und in sonstigen manuellen Berufen tätige Historiker, die samt ihren Büchern seit 20 Jahren aus der Öffentlichkeit verschwunden sind, in Erstaunen. Dieses Ausmaß der Repression wirkt bizarr überzogen und jeder 'westliche' Historiker würde sich durch ein solch großes Interesse, das seinen Arbeiten entgegengebracht wird, in seiner Bedeutung geschmeichelt fühlen. Offensichtlich ist also die Rolle von Intellektuellen im allgemeinen und von Historikern im speziellen in

‘realsozialistischen’ Ländern anders, als in jenen ‘westlichen’ Typs, und die politische Bedeutung dieser Milieus größer.¹² Nicht überall kann man mit Interpretationen Kafkas Politik machen.

Die Intelligenz und im besonderen die Historiker spielten zudem von jeher in der tschechischen Gesellschaft eine besondere Rolle. Seit Palacky hatten die großen Historiker auch ihre politische Bedeutung. "Die Tschechen sind Krank an ihrer Geschichte" (Nemocny Dejinámi) ist ein gern zitierter Spruch, um diese Rolle des historischen Bewußtseins und seiner berufsmäßigen Produzenten zu erläutern. -Verständlich, wenn man bedenkt, wie oft die Geschichte, meist katastrophisch, in ihr Alltagsleben eingetreten ist.

Die politische Rolle, die Historiker anstelle von unter besonderen Bedingungen der Repression fehlenden (Berufs)Politikern wahrnehmen, findet sich in der Charta 77 wieder. Einen Mediävisten, der als ein Führer der politischen Opposition der drittgrößten tschechischen Stadt des Landes ins Gefängnis geht, findet man anderswo selten. Wie wird aus einem passionierten Mediävisten, der seine politischen Anschauungen über Jahrzehnte im Privaten gehalten und in Ruhe über Diplomatie geforscht hat, ein prominenter Oppositioneller? Jaroslav Mezník hatte sich auf der Flucht vor politischer Reglementierung seiner Forschung bis ins Mittelalter zurückgezogen und über den Beginn des Bergbaus in den Böhmischen Ländern gearbeitet. Kurz darauf arbeitet er selbst im Bergwerk. Als politisch und sozial unzuverlässig eingestuft, leistet er seinen Wehrdienst in einer Strafkompagnie ‘mit schwarzen Kragenspiegeln’, wie sie aus Kunderas Roman *Der Scherz* bekannt sind, als Bergarbeiter ab. Erst das Erlebnis des Prager Frühlings, und die große Hoffnung, die diese Reformbewegung in ihm erweckt hat, haben Mezník dazu bewogen, seine politische Zurückhaltung aufzugeben und sich offen politisch zu engagieren. Die Politik hat ihn eingeholt und nicht mehr losgelassen. Zum Oppositionellen machte ihn die ‘Normalisierung’, die ihm Entlassung und Verhaftung brachte. Obwohl seine historische Arbeit im Unterschied zu den meisten anderen verfolgten Historikern in keinem Zusammenhang mit seiner politischen Tätigkeit stand, kamen seine Bücher auf den Index und durften jahrelang nicht einmal zitiert werden. Seit seiner Haftentlassung arbeitet der distinguierte Mediävist, wie er betont, mit Freude, als einfacher Arbeiter in einer Aufzugfabrik. Mezník ist von seiner Spezialisierung als Mediävist und seinem politischen Hintergrund -er war nie Kommunist- eher atypisch für die oppositionelle Historikerszene. Bezeichnend aber sind die politischen Verhältnisse, in der er zu einer Leitfigur der politischen Opposition wurde, mit allen Konsequenzen, die das für sein Wissenschaftlerleben hatte.

Am 28. Oktober 1989, als auf dem Wenzelsplatz die Manifestation eines oppositionellen Gedenkens an das Republikgründungsjubiläum stattfindet, ist in Prag der Historiker Milan Hübl gestorben. Am 7. November, dem Jahrestag der bolschewistischen Revolution, ist er begraben worden. Der 28. Oktober und der 7. November umreißen den Horizont einer ganzen Generation von tschechischen Historikern auf ihrem Weg durch die

tschechische Geschichte der letzten 50 Jahre. Hübl verkörperte in geradezu typischer Weise die Einheit von Historiographie und Politik. Historiker von Formation, stand er seit den späten Fünfziger Jahren an vorderster Front des intellektuellen Reformflügels der KP.

1964 kostet ihn sein exponiertes Engagement für die volle politische Rehabilitierung eines Mannes, der die Fünfziger Jahre wegen angeblichen 'slowakischen Nationalismus' im Gefängnis verbracht hat, und nun in Erwartung des Wiedereintritts in das politische Leben als Historiker des slowakischen Volksaufstandes 1944 arbeitet, seinen Job als Prorektor der Parteihochschule. Der Mann heißt Gustáv Husák, wird tatsächlich aufgrund der Bemühungen Hübls und einer Historikerkommission politisch rehabilitiert und macht eine steile Karriere, die, wie man weiß, seinem Mentor (und den meisten anderen beteiligten Historikern) sehr schlecht bekommt. Während des Prager Frühlings neuerlich Rektor, verliert Hübl seinen Job nach der Invention zum zweiten Mal. In der Zeit der 'Normalisierung' verbringt er fast 6 Jahre in den Gefängnissen seines ehemaligen Schützlings Husák. Ein halbes Leben die Unmöglichkeit, seinen Beruf auszuüben, ein Zehntel seines Lebens im Gefängnis¹³ - ein hoher Preis für die gelebte Verbindung von Historiographie und Politik, symptomatisch für eine ganze Generation.

Ihren Ausgang hat diese Generation vom Februar 1948 genommen. Die politischen Parteien der neuentstandenen Tschechoslowakei überboten einander in dem Versuch, sich als die Erben und Vollstrecker der nationalen Geschichte zu präsentieren. Auch die KP-Historiographie orientierte sich zunächst im Rahmen der Linie des 'nationalen Wegs zum Sozialismus' an dem bekannten Nejedly-Motto und gewann in dem Versuch, die nationale Geschichte mit jener der Partei in Gleichklang zu bringen, ausgesprochen nationalistische Züge. Die national-stalinistische Sicht auf die Geschichte präsentierte die Arbeiterklasse als Schöpferin der tschechoslowakischen Unabhängigkeit 1918 unter dem direkten Einfluß der bolschewistischen Revolution, die KP als ihre Verteidigerin, insbesondere nach dem Verrat der bürgerlichen Parteien 1938 (München) und die Sowjetunion als Garantin einer sozialistischen Entwicklung auf der Basis der nationalen Traditionen. Freiheit und Unabhängigkeit der Tschechoslowakei kamen 1918 wie 1945 von der Sowjetunion.

Mit der Abkehr Stalins von der Formel des 'nationalen Wegs' war der nationalistischen Phase der KP-Historiographie die Grundlage entzogen und sie begann sich wieder 'internationalistischer' zu orientieren.¹⁴ Was sich nicht änderte, war der stalinistische Apriorismus und sein Formelkatalog, dem sich ausnahmslos alle Arbeiten jener Zeit unterwarfen.

Die gründliche 'Säuberung' der tschechischen Historiographie von 'bürgerlichen Strömungen' und ihren Exponenten nach dem Februar 1948 hatte eine Generation junger kommunistischer Historiker auf die historischen Lehrstühle gebracht. Fast alle dieser späteren Reformhistoriker der Sechziger Jahre, auch die profiliertesten, produzierten damals eine uneingeschränkt stalinistische Sicht der Geschichte. "Die Historiographie war eine Parteiaufgabe", erklärt Milos Hájek, heute international

anerkannter Historiker der Komintern und als Vorsitzender ihrer Vereinigung 'Obroda' (Wiedergeburt) führender Kopf der Reformkommunisten mit engen Verbindungen zu den italienischen Kommunisten, dieses Phänomen. 1945 stieg er aus der Todeszelle der Nazis als gläubiger Stalinist in die Politik der Partei.

In der Erfüllung ihrer Parteiaufgabe unterschieden sich die Historiker nicht von anderen Parteimitgliedern. Auch die Geschichte sollte dem Aufbau des Sozialismus dienen, und die jungen Historiker waren begeistert davon. "Ich war Stalinist aus emotionalem Bekenntnis", erinnert sich Milan Otáhal, Gründungsmitglied der Charta 77, "und ich fühlte, daß die Geschichtsschreibung ihren Beitrag zum Aufbau des Sozialismus leisten konnte und mußte". Aus heutiger Sicht sind die Arbeiten der jungen Historikergeneration von '48 stalinistische Machwerke. Damals stellte sich die Frage der Wissenschaftlichkeit nicht. Es ging darum, dem Parteistandpunkt eine historische Dimension zu verleihen. "Jede Revolution muß sich historisch herleiten und rechtfertigen", hat Karel Bartosek aus dem Rückblick von 1969 die Aufgaben und Ziele der KP-Historiographie dieser Jahre umrissen.¹⁵ Zwischen Historiographie und Politik gab es in dieser Phase keinen Unterschied. Signifikante Veränderungen in der Historiographie reflektierten denn auch Entwicklungen in der politischen Sphäre. Eine entscheidende Rolle spielten dabei der XX. Parteitag und Chruschtschows berühmte Rede vom Februar 1956.

In der CSSR war die Entstalinisierung auf das Engste mit der Frage der politischen Prozesse Anfang der Fünfziger Jahre verbunden. Hier hatte die stalinistische Repression brutaler und länger gewütet als anderswo. Noch 1954, also nach dem Tod Stalins und Gottwalds hatten Hinrichtungen (so im April 1954 jene des ehemaligen stellvertretenden Innenministers Zavodsky) stattgefunden. Damals war schon Novotny Generalsekretär der KSC und trug für die Fortsetzung der Justizverbrechen die oberste Verantwortung. Die in diese Verbrechen unmittelbar verwickelte Führung der KSC versuchte, die 'Entstalinisierung' zu verschleppen und die Prozesse zu 'vergessen'. Doch "der Leichnam wuchs, wuchs durch die Mauern, und sein übler Geruch verbreitete sich im ganzen Land", charakterisiert Antonín Liehm treffend im Anschluß an Ionesco das Ergebnis.¹⁶

Die auf politischer Ebene vorerst verhinderte 'Entstalinisierung' setzte umso nachhaltiger in anderen gesellschaftlichen Bereichen ein. Anfang der Sechziger Jahre entstanden progressive intellektuelle Milieus. Schriftsteller, Ökonomen und nicht zuletzt Historiker erzeugten ein gesellschaftliches Reformklima. Mit den Intellektuellen geriet auch die Gesellschaft in Bewegung. In dem allortend einsetzenden Reformklima war auch eine Untersuchung über die (innerparteilichen) Justizmorde der Fünfziger Jahre nicht mehr zu verhindern. Da man in 'realsozialistischen' politischen Systemen stets Wert auf 'wissenschaftliche' Untermauerung politischer Maßnahmen legt, wurden Historikerkommissionen zur Untersuchung der einzelnen 'Fälle' eingesetzt. Wieder spielten Historiker eine eminent politische Rolle -diesmal aber im Sinne der Liquidierung des Stalinismus. Denn für Historiker, die bis dahin noch an die Prozesse 'geglaubt' hatten,

wurde die Arbeit in den 'Rehabilitierungskommissionen' zu einem Wendepunkt. Das Studium der Archivdokumente konnte keinen Zweifel dar an aufkommen lassen, daß die Prozesse von a bis z konstruiert und nicht Resultat individueller Fehler eigener Führer, sondern Ausfluß eines perversierten Systems waren.

Eine führende Rolle in diesem Versuch, mit den Methoden des Historikers so etwas wie die 'historische Wahrheit' über den stalinistischen Terror aktenmäßig zu rekonstruieren und dadurch die politische Gegenwart zu beeinflussen, spielte Karel Kaplan. Seine Tätigkeit in der Kommission und seine intensiven Studien zum Slánsky-Prozeß mündeten in Publikationen, die während des 'Prager Frühlings' zu den wirkungsvollsten Anklagen gegen das stalinistische System als ganzes zählten. Die Novotny-Führung verschleppte im Bewußtsein der Brisanz der Ergebnisse der Historikerarbeit sowohl die Veröffentlichung des Berichts der Rehabilitierungskommission als auch die tatsächliche volle Rehabilitierung der Opfer der Verfolgungen, die die logische Folgerung aus dem Untersuchungsergebnis war.¹⁷ Die wichtige Rolle, die Milan Hübl bei der geglückten Rehabilitierung der 'slowakischen Nationalisten' -Husák, Novomesky, Smidke, Clementis (die beiden letzteren posthum)- spielte, ist bereits erwähnt worden. Teilnehmer der Kommission, die sich speziell mit dieser Gruppe beschäftigte, war auch der Historiker Jan Kren.

"Für uns war es ein wirkliches Erlebnis", charakterisiert er noch aus dem Rückblick eines Vierteljahrhunderts die Arbeit der Historiker in der Kommission, die keinen Teilnehmer unverändert ließ. Die Kommission leistete ein Jahr lang intensive Arbeit in den Räumen des ehemaligen Barnabitenklosters in Prag (daher der Name 'Barnabítka' in einer durch Archivrecherchen rund um die Uhr, zähen Kampf um alle Akten, ständige Konflikte über Versuche Archiveinsicht und freie Arbeit zu behindern, äußerst dichten Atmosphäre und wurde für viele Teilnehmer zu einem Purgatorium. Kren hatte schon lange vorher seinen 'Glauben' an die Prozesse verloren. Für Fachkollegen aber, die noch als Gläubige das Barnabitenkloster betreten hatten, brach eine Welt zusammen. Die Logik ihrer Facharbeit, die Evidenz des Aktenmaterials, konnte nur zu dem einzig möglichen Ergebnis führen, das für die meisten Mitglieder der Untersuchungskommission ebenso schockierend wie unanfechtbar war. Diese Erkenntnis wurde für viele Historiker zu einem Wendepunkt auf dem Weg zur politischen Reformbewegung und zur Emanzipation der Historiographie von bloßer politischer Gebrauchsproduktion.

Die Arbeit wurde archivalisch so minutiös durchgeführt, um auf faktographischer Ebene jeden Zweifel auszuschließen. Die beteiligten Historiker fanden über handwerkliche Professionalität wieder zu ihrer Funktion als Träger eines (authentischen) professionellen Gedächtnisses. In der Arbeit der Historiker in den Rehabilitierungskommissionen vereinigten sich seriöse Facharbeit und politisches Engagement zu einem für die politische Führung explosiven Ergebnis. Es bleibt die Frage, warum die Akten, die einen Großteil der Parteiführung schwer belasteten, von ebendieser den Historikern zur Verfügung gestellt wurden. Konnte ein

aktiv an den Prozessen politisch Beteiligter über das Ergebnis der Untersuchung tatsächlich überrascht sein? Die Schlußfolgerungen mußten doch absehbar sein. Was war also das Kalkül der Machthaber in diesem Spiel?

Allem Anschein nach lag es in internen Machtkämpfen in der Parteiführung gelegen, und zwar in diesem Fall in einer Rivalität zwischen Novotny und dem Ministerpräsidenten Siroky.¹⁸ Die Gruppe um Novotny stellte der Historikerkommission umfassendes Aktenmaterial zur Verfügung mit dem Zweck, Siroky zu belasten. Daß die Akten auch Novotny und seine Garde selbst belasteten, dürfte ihnen in der Hitze des Gefechts entgangen sein. Dieses Vorgehen ist ein Beispiel für die oft schwer begreifbare Irrationalität stalinistischer Machtstrukturen und die Blindheit der Arroganz der Macht für Vorgänge außerhalb des Apparats. Die Historiker wurden so zu einem Faktor in dem Spiel zweier rivalisierender Machtblöcke in der Partei, und die Erfahrung, wie man solche blinden Rivalitäten zur Schaffung von Freiraum für die eigene Arbeit ausnützen kann, geriet ihnen auch zu einer wichtigen politischen Schule.

Als resultat der historischen Rehabilitierungskommissionen blieben die Tatsachen, daß sich die Historiker Freiraum von der Partei erkämpft und einen wichtigen Teil der jüngsten Geschichte dem vergessen bzw. dem verordneten monströsen Gedächtnis entrissen hatten, sowie die Erfahrung, daß seriöse Historiographie und politisches Engagement für eine Reformpolitik in einem engen Zusammenhang standen.

Dem 'Prager Frühling' von 1968 ging seit den Beginn der Sechziger Jahre eine breite kulturelle Reformbewegung voraus. Gruppen der kreativen Intelligenz übernahmen eine Vorreiterrolle in dem Projekt der Liberalisierung und Demokratisierung der ganzen Gesellschaft und traten als 'Gewissen' der Nation auf. Sie waren die treibenden Kräfte der Reform. Das wurde auch von den Zeitgenossen so gesehen. Auch die sowjetischen Angriffe gegen die ganze Reformbewegung konzentrierten sich auf diese intellektuellen Milieus. Nach der Intervention kursierte in Prag ein bitterer Witz, der diese als Deal interpretierte: "2000 Panzer für 2000 Worte."¹⁹

Die zu einem neuen Unabhängigkeits- und Selbständigkeitsgefühl und zu Anhängern einer Reformpolitik konvertierten Historiker übernahmen in dieser Bewegung die Rolle von Rekonstruktoren seines 'kollektiven Gedächtnisses'. Sie machten sich an die Demontierung der Mythen stalinistischen Historiographie, die sie selbst aufzubauen geholfen hatten. Sie konzentrierten sich an einigen Themen: Masaryk und die Erste Republik, Benes und die Westemigration, der Widerstand, insbesondere auch der nichtkommunistische, gegen die nationalsozialistische Okkupation, der slowakische Nationalaufstand 1944 und der Prager Aufstand vom Mai 1945. In zähem Kampf gegen die immer noch ständig drohende Repression begann sie, das alte stalinistische Geschichtsbild zu dekonstruieren, Elemente eines neuen Geschichtsbildes aufzubauen und 'schwarze Löcher' mit Inhalt aufzufüllen, und trug damit dazu bei, die Legitimität des

herrschenden Regimes zu untergraben. Das Novotny-Regime versuchte der Erosion seiner moralischen Autorität mit Schikanen, Verboten und Repressalien zu begegnen. Doch das *ancien régime* konnte, innerlich bereits kraftlos, der kulturellen Reformbewegung keinen entschiedenen Einhalt mehr gebieten. In dem ständigen Kleinkrieg mit der Partei konnten die Intellektuellen eine Vielzahl kleiner Erfolge erringen und ihre Kontrolle schrittweise zuruckdrängen. Es mangelte aber auch nicht an Versuchen der Partei, diesen Spielraum wieder einzuschränken.

Die Alltagsschwierigkeiten von Historikern bei ihrer Arbeit in dieser Zeit schildert ein nach 1968 gemäßregelter Historiker: Als er als junger Assistent in einer Rezension über eine Dokumentenedition des historischen Instituts der Partei Kritik an der unseriösen Edierung von Dokumenten in fälschender Absicht übt, erntet er einen Rüffel seines Chefs. Der Direktor des Parteiinstitutes hatte sich beschwert...

Wie die 'nationale Wiedergeburt' im 19. Jahrhundert von der Entstehung einer tschechischen 'zivilen Gesellschaft' begleitet war, so führte jetzt die Wiederbelebung der 'zivilen Gesellschaft' zu einem Rückgriff auf die nationalen Traditionen. Die nationalen Traditionen waren für die kleinen Nationen Mitteleuropas von jeher das Überwinterungsquartier für ihre fragile 'zivile Gesellschaft' unter den diversesten Regimes gewesen. Gesellschaftliche Reformbewegungen suchen sich da ihre Symbole, Bezugspunkte in der nationalen Vergangenheit.

1968 war ein Jubiläumsjahr mehrerer Kreuzwege der tschechischen Geschichte -das fünfzigjährige Jubiläum der Staatsgründung, das dreißigjährige der Katastrophe von München und das zwanzigjährige des kommunistischen Staates. Die zu diesem Anlaß entstandenen historischen Arbeiten boten Gelegenheit zu einer grundlegenden Veränderung der Sicht auf die Brennpunkte der nationalen Geschichte des 20. Jahrhunderts. Die erste Republik, Masaryk und die nichtkommunistischen Teile der Arbeiterbewegung fanden ihre 'Rehabilitierung'. Endgültig wurde mit der Legende von der Oktoberrevolution als Geburtshelferin des tschechoslowakischen Staates aufgeräumt, und statt dessen auf die führende Rolle der Entente, der Emigrationspolitik und der Legionen²⁰ hingewiesen. Die tschechoslowakische Unabhängigkeit erscheint nicht mehr als Kind der Oktoberrevolution, sondern als Resultat des Sieges der Entente und des Wirkens der westorientierten Auslandspolitik unter Masaryk im Zusammenwirken mit dem nationalen Inlandswiderstand auf der Basis eines langen Prozesses der Herausbildung einer vollentwickelten tschechischen Nationalgesellschaft im Rahmen der Habsburgermonarchie. Schon der Historikerkongreß 1966 hatte in einer Resolution gefordert, den 28. Oktober als Tag der Gründung der Republik (1918) wieder zum Feiertag zu machen. 1968, zum 50jährigen Geburtstag der Republik setzte sich das durch - wieder gelang es den Historikern, mit dem nationalen historischen Gedächtnis Politik zu machen.

Der Rückbezug auf die nationalen Traditionen der tschechischen Geschichte und der Versuch, sie zu erneuern, nahm manchmal eher skurrile Züge an. Milan Simecka erinnert sich an ein Szenarium, das in ihm einen

erstaunlichen und fremdartigen Eindruck hinterlassen hat: Alexander Dubcek, der erste Sekretär der KPC, umringt von Legionärsveteranen in ihren alten französischen, italienischen und russischen Uniformen. Die alten Symbole und Institutionen der nationalen Geschichte (wie z.B. die Sokoln) tauchten plötzlich wieder auf. Die Bildern von Prag 1968 erinnern in der Ikonographie der Bewegung an das Prag vom Spätherbst 1989: Dominierendes Emblem ist die Nationalfahne.

Eine im Herbst 1968 von der Akademie der Wissenschaften durchgeführte Meinungsforschungsuntersuchung über die 'Beziehung der Tschechen und der Slowaken zu ihrer Geschichte' zeigte, daß sich die historischen Identifikationen der ganz überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung grundlegend von jenen der offiziellen Parteiideologie unterschieden. An der Spitze der positiven Bezugspersonen lagen Masaryk bei den Tschechen und (der Vorkämpfer der slowakischen nationalen Wiedergeburt in den Vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts) Ludovít Stúr bei den Slowaken. An der Spitze der 'glorreichsten Perioden' der nationalen Geschichte stand bei den Tschechen die Erste Republik, bei den Slowaken *ex aequo* die Periode der 'nationalen Wiedergeburt' und die Zeit nach dem Januar 1968 (die den Slowaken die nationale Selbstverwaltung brachte, BU). Während bei den Slowaken immerhin der Slowake Dubcek an zweiter Stelle der estimierten historischen Persönlichkeiten rangierte, fand sich in der Hitliste der Tschechen unter den 10 am meisten genannten Namen mit Ausnahme des (parteilosen) Präsidenten Svoboda (der sein Amt mit einer Hommage an Masaryk angetreten hatte, BU) kein Exponent des politischen Systems und der seit 1948 regierenden Partei.

Eine vergleichbare Untersuchung aus dem Jahre 1946 zeigt interessanterweise, daß sich 1968 an den Werthaltungen der Bevölkerung zu ihrer Geschichte nicht viel verändert hat mit einer signifikanten Ausnahme: 1946, als die Katastrophe von München noch frisch in Erinnerung war, sahen nur 8% der Tschechen in der Ersten Republik die glorreichste Epoche ihrer Geschichte, 1968 bereits 39%. 20 Jahre Herrschaft der Kommunistischen Partei hatten also die Werthaltungen der Bevölkerung nicht in ihrem Sinn verändern können. Im Gegenteil: Masaryk blieb unangefochtener Nationalheld und die bürgerliche Erste Republik erschien in neuer Gloriole.²¹

Den Reformhistorikern blieb die Aufgabe, dieses zähe, aber punktuelle kollektive historische Gedächtnis mit konkreten Inhalten zu füllen.

Die Neuinterpretation der nationalen Geschichte hat in der Historiographie allerdings nicht zu ihrer nationalistischen Mythologisierung geführt. Die Reformhistoriographie hat sich im Gegenteil auch einer Neubewertung der tschechisch-slowakischen und der tschechisch-deutschen Beziehungen angenommen. Die erstere Frage fand ihre politische Lösung in der symbolhaft am 28.10.1968 beschlossenen neuen Föderalverfassung. Die Frage der tschechisch-deutschen Beziehungen wurde von ihrem tragischen Endpunkt -der Aussiedlung der Deutschen nach 1945- aus neu aufgerollt. Diese Debatte sollte in den Spalten der Samisdat-Zeitschriften der siebziger

Jahre eine Fortsetzung finden. (s.u.)

1968 stand die Historiographie mit ganz wenigen Ausnahmen im Lager der Reformbewegung, die Mehrheit sogar auf deren radikalem Flügel. Die Historiker machten sich mit einem auch durch schlechtes Gewissen angespornten Eifer daran, die Sünden ihrer stalinistischen Jugend gutzumachen. Für manche, wie für Milos Hájek, war 1968 nicht die Zeit, die Geschichte (neu) zu schreiben, sondern sie in der Politik zu machen.

Höhepunkt der Konvergenz von Historie und Politik war die Herausgabe des *Prager Schwarzbuchs* durch das Historische Institut der Akademie der Wissenschaften, einer Dokumentation über "Sieben Prager Tage. 21.-27.8.1968".²²

Die Idee zu dieser Dokumentensammlung entstand am frühen Morgen des 21. August 1968, als die Mitarbeiter des Historischen Instituts ihre Arbeitsstätte auf der Prager Burg bereits von Interventionstruppen besetzt sahen, und daraufhin ihre Arbeit in die Straßen von Prag verlegten, um dort alle Arten von Quellen, von Zeitschriften, Flugblättern, Resolutionen, Reden und Nachrichten bis zu Augenzeugenberichten und auf Hauswände gemalte Parolen zu sammeln. Das Institut betonte, damit seinen Pflichten als historische Forschungsstätte nachzukommen, und wies jede politische Absicht dabei zurück ebenso wie ein an dieser Initiative Hauptbeteiligter darauf hinwies, mit der Sicherung von Quellenmaterial nur die Aufgabe seines Berufs zu erfüllen.²³

Die an der Herstellung des *Schwarzbuches* beteiligten Historiker waren sich natürlich darüber im Klaren, daß ihr Unternehmen nicht auf der Ebene der Fachhistorie angesiedelt war. Die erste 'Rezension' des Quellenwerks stellte sich denn auch in Form eines geharnischten Protests der sowjetischen bei der tschechoslowakischen Regierung ein. Das Schwarzbuch wurde in der Folge der Anstoß zu den ersten Verfolgungen von Historikern im Zuge der anlaufenden 'Normalisierung'. Die gerichtliche Untersuchung gegen die Autoren des *Schwarzbuches* leitete die düstere Zeit der Prozesse und der staatlichen Unterdrückung der Reformhistoriographie ein.

1968 hatten die Historiker einen fast einheitlichen Reformblock gebildet. Binnen 2 Jahren nach Einsetzen des ideologischen rollbacks im Herbst 1969 war er wie die anderen Intellektuellenmilieus vernichtet. Wie konnte es gelingen, ein durch vielfältige wissenschaftliche und persönliche Beziehungen verbundenes Milieu in solch kurzer Zeit aufzusplintern und zu zerschlagen?

Die Methode war einfach und unterschied sich im Grunde nicht von der allgemeinen Säuberung, in deren gleichmäßig Partei und Gesellschaft auskämmendem Rechen eine halbe Million Parteimitglieder hängenblieben.

Die Kommissionen, die die Parteisäuberung besorgten, stellten einfache Fragen. Wie stand man zu der Politik, die die brüderliche Hilfe der sozialistischen Bruderländer zur Folge hatte, wie zu dieser? Was hatte man zu dieser Zeit getan, bzw. geschrieben? Hatte man es vielleicht gar nicht aus eigenem Antrieb getan oder geschrieben, war man irregeleitet worden?

Von wem? Welche Einstellung hatte man zur neuen Politik der neuen Parteiführung? "Zur Geschichte, besonders zur modernen Geschichte, braucht man Charakter", formuliert Jan Kren 'sein' Anforderungsprofil für den Historiker. Dieser Typus überstand die Säuberungswelle nicht. Milan Simecka vertritt recht überzeugend die These, daß sich die Parteisäuberung weniger an konkreten Taten orientierte als in erster Linie am Habitus der Betroffenen. Die Partei konnte nur einen bestimmten Menschentypus gebrauchen, und war nun in der Lage, sich diesen gewünschten "gesunden Kern" auszufiltern.²⁴

Dasselbe galt für die Intellektuellen. Entweder sie hatten sich ohnehin schon zu stark politisch exponiert. Oder die Tür zurück in die Partei wurde ihnen geöffnet um den Preis von öffentlicher Selbstkritik, Widerruf, und Denunziation von 'irreleitenden' Kollegen, also der öffentlichen Abtrennung von der eigenen Vergangenheit und der moralischen Korruption.

Die Methode, sich auf diese Art durch die Schaffung eines Klimas der Desolidarisierung und der Angst eine 'brauchbare' Parteiiintelligenz zu schaffen, funktionierte ganz gut.²⁵ "Mann soll die moralischen Werte der Intellektuellen nicht überschätzen", warnt Simecka. Immerhin ist ihre Situation in Gesellschaften, in denen der Staat der alleinige Arbeitgeber ist, ganz besonders prekär. Das bekam jeder entlassene Historiker bitter zu spüren, der sich seinen Lebensunterhalt als Heizer, Fensterputzer, Nachtwächter, Rattenfänger oder Forscher nach unterirdischen Wasserreservoirs verdienen mußte. Dem Parteiausschluß folgte unweigerlich die Entlassung.

Einmal in Gang gesetzt, gewann die Säuberungswelle bei den Historikern eine Eigendynamik, die möglicherweise über das ursprünglich intendierte Ausmaß der 'Normalisierung' noch hinausging. Das Ergebnis war ein Kahlschlag, dessen Gründlichkeit die Frage aufwirft, wie weit ihm -vom Standpunkt der 'Normalisierer' aus gesehen- überhaupt noch ein rationales Kalkül zugrundelag. Anders gefragt: Rechtfertigte die reale Bedeutung der Historikergemeinde und ihrer Produktion in der tschechoslowakischen Gesellschaft das Ausmaß ihrer Verfolgung?

Die Antworten auf diese Frage differieren. Sicherlich liegt eine Logik in dem Weg der Historiker von Propagandisten des Stalinismus zu den engagiertesten Verfechtern der Reformbewegung und den bevorzugten Opfern der 'Normalisierung', die mit dem Namen des zeitweiligen Historikers Husák verbunden ist. 1968 war die Mehrzahl der Historiker politisch stark exponiert, entsprechend war die Verfolgung. Das zeigte, daß man sie immerhin ernst nahm. Die böhmischen Historiker sind in die Geschichte eingetreten, formuliert Karl Bartosek, in seiner Jugend wie seine ganze Generation Produzent unsäglicher stalinistischer Gebrauchshistorie, in den Sechziger Jahren einer der kompromißlosesten Protagonisten der Reformbewegung, für die er noch 1969/70 auf verlorenem Posten kämpfte, "und sie werden sich nicht so leicht aus ihr verabschieden können".²⁶

Sicherlich mußte aus der Sicht der Machthaber die 'zivile Gesellschaft' und die intellektuellen Milieus, die sich in der Reformbewegung ausgebildet

hatten, und in denen die Historiker eine wichtige Rolle spielten, zurückgedrängt werden. Vielleicht überschätzten die 'Normalisierer' den Einfluß der Intellektuellen aber doch ein wenig. Immerhin nahmen die Interventionstruppen vorerst nicht Ludvík Vaculík in Gewahrsam, sondern die 'revisionistische' Parteiführung, bemerkt Zdenek Mlynar dazu einschränkend.²⁷

Möglicherweise hätten sich weit mehr Intellektuelle 'einkaufen' lassen, wenn man ihnen das Angebot gemacht hätte. Doch die Verfolgung der Intellektuellen gewann auch ein irrationales Element und wurde zur polizeilichen Routine. Über die Gesellschaftswissenschaften zog die 'Normalisierung', wie über die Gesellschaft als Ganzes, eine Eisschicht, unter der Eigendynamik und Initiative erstarrten. Die Tschechoslowakei wurde zum "Biafra des Geistes" (Aragon). Besonders hart wurden die Historiker betroffen. Ein 1975 publiziertes Dokument nennt 145 Namen von Entlassenen, die Zahl der Gemaßregelten dürfte jedoch in Wirklichkeit doppelt so hoch sein.²⁸

Entlassung bedeutete in fast allen Fällen die Unmöglichkeit, den bisherigen Beruf wieder auszuüben. Es begann die Zeit der als Heizer, Nachtwächter, Fensterputzer etc. arbeitenden Historiker-zusammen mit anderen Intellektuellen konstituierten sie die "bestqualifizierte Arbeiterklasse der Welt."²⁹

Die Arbeit des Historikers ist in gewissem Sinn prekärer als die des Schriftstellers. Ein Schriftsteller kann notfalls auch als Heizer schreiben, aber ein "Historiker ohne Archivmaterial ist wie ein lahmer Läufer".³⁰ Selbstredend verloren reglementierte Historiker mit ihrem Beruf auch den Zugang zu den Archiven. Die Reaktionen auf diese 'Ouvrierisierung' waren ganz unterschiedlich. Sie reichten von einem Gefühl der Befreiung bis zur persönlichen Katastrophe.

"Für mich war es eine innere Erleichterung. Ich hatte das erste Mal das Gefühl, daß ich wirklich frei bin: ich muß nicht kalkulieren -das mußte man, auch in den Sechziger Jahren, die politischen Folgen dessen kalkulieren, was man schrieb, manövrieren, usw. Von dem war ich auf einmal frei"- so beschreibt der Spitzenhistoriker Kren die ersten Gefühle nach seiner Entlassung. "Es ist eine solche Freiheit, ohne Parteiversammlungen und ähnliche Verpflichtungen. Endlich sind wir freie Leute", resümiert ein enger Kollege seinen erzwungenen Berufswechsel zum einfachen manuellen Arbeiter.³¹

Beide hatten das Glück, in Arbeitssituationen zu kommen, die ihnen die Fortsetzung ihrer historischen Arbeiten auf privater Ebene erlaubten. In bestimmten Berufssparten fanden sich die Intellektuellen wieder. Auf der Suche nach unterirdischen Wassern in Böhmen setzten sich ganze Arbeitsgruppen aus Historikern zusammen. Das gibt die Möglichkeit zur Fortsetzung der wissenschaftlichen Diskussion. Jan Kren kann in dieser Zeit mit seinem Arbeitskollegen Václav Kural die jahrelange fachliche Zusammenarbeit noch intensivieren. Resultat dieser Zusammenarbeit ist ihre monumentale Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen, eines der Hauptwerke der Samisdat-Historiographie.

Andere -und das ist die überwiegende Mehrheit der entlassenen Historiker- treffen es schlechter. In einen ungewohnten, oft anstrengenden Beruf und in fremde Arbeitssituationen gezwungen, verlieren sie ihr Selbstwertgefühl und ihre Identität als Wissenschaftler wird zerstört.

Allen hat die neue Arbeitssituation einen hohen Tribut abgefordert. Auch die Begünstigten haben ihr wissenschaftliches Überleben als Historiker oft mit der Gesundheit oder familiären Krisen und Trennungen bezahlt. Die meisten haben auch in den ungewohnten manuellen Berufen einen Berufsstolz und eine Art Identität gefunden -ein Baggerführer-Historiker erzählt stolz von der Präzision seiner Arbeit, die es ihm erlaubte, mit der Baggerschaufel einem Arbeitskollegen die Zigarette aus dem Mund zu nehmen... Dennoch sind sie als *Arbeiter arbeitende* Historiker geblieben während andere als Historiker zerbrachen und in diesem Sinne tatsächlich *Arbeiter wurde*.

Unter dem Druck der 'Normalisierung' zerbrach die Historiographie in scharf voneinander geschiedene Bereiche: Die 'offizielle' Historiographie der in den Forschungs- und Lehrstätten Verbliebenen - sie entwickelte aber eigentlich kein eigenes kohärentes Geschichtsbild der 'Normalisierung'. Eine Rückkehr zu den alten stalinistischen Thesen war nicht möglich; sie waren zu überlebt, durch die Reformhistoriographie auf wissenschaftlicher Ebene zu erledigt, um ihnen neues Leben einzuhauchen. Sie konnten nur noch von der einfachen Parteipublizistik wiederverwendet werden. Die personelle 'Säuberung' der Historiographie im Zuge der 'Normalisierung' war zwar ein voller Erfolg; was ihre ideologische und staatliche Gängelung und Kontrolle betrifft, gelang die Restauration der Zustände der Fünfziger Jahre. Von den Inhalten her aber konnte sich keine einheitliche 'Historiographie der Normalisierung' etablieren.³²

Das eigentliche Geschichtsbild der 'Normalisierung' war das Vergessen. Die Protagonisten der Reformhistoriographie und ihre Arbeiten wurden einfach aus der Öffentlichkeit verdrängt. Ihre Bücher verschwanden aus den Bibliotheken. Sie durften nicht einmal zitiert werden. Diese Eliminierung aus jeder Öffentlichkeit, wissenschaftlich, publizistisch oder politisch, erfolgte so gründlich, daß nach einigen Jahren Namen und Arbeiten der betroffenen Historiker auch in Fachkreisen nur mehr als vage Erinnerung verblieben. Ein krasses, aber nicht untypisches Beispiel für diese erfolgreiche Tilgung sogar aus der Fachöffentlichkeit einer nachwachsenden Historikergeneration wurde Jan Kren demonstriert, als er Mitte der Achtziger Jahre den Besuch eines als 'Jahrgangsbester' bezeichneten Studenten erhielt, der auf seinem einstigen Forschungsgebiet arbeitete. Der Student kannte kein einziges in den 'kritischen' Sechziger Jahren zu seinem Thema erschienenen Buch und kannte den Namen Krens nur vage: "Ich dachte Sie, sind tot".

Die 'Normalisierer' kalkulierten zurecht mit der Möglichkeit, dem kollektiven historischen Gedächtnis bestimmte konkrete Inhalte langsam wieder zu entziehen. Dieses Gedächtnis erweist sich zwar als zäh, was Symbole, Gefühle und bestimmte grundlegende Werthaltungen betrifft. Das

gilt aber weit weniger für die konkreten Inhalte, wie sie beispielsweise die Reformhistoriographie in den Sechziger Jahren über die großen Intellektuellenzeitschriften jener Zeit in eine breitere Öffentlichkeit einfließen lassen und popularisieren konnte. Diese Öffentlichkeit, die über die Intellektuellenmilieus weit hinausging, verschwand in der Zeit der 'Normalisierung' gänzlich.

Einige der bedeutendsten Reformhistoriker schlossen sich, insbesondere ab Mitte der Siebziger Jahre klar wurde, daß eine Änderung der jede unabhängige Forschung erstickenden Verhältnisse auf lange Sicht nicht zu erwarten war, der tschechischen intellektuellen Diaspora im westlichen Ausland an. Diese erzwungene Internationalisierung durch die Emigration hat die tschechische Historiographie zweifellos bereichert - die zusammenschrumpfende Gemeinde im Inland aber personell weiter ausgezehrt.

Erst Mitte der Siebziger Jahre begannen sich dort durch ihre Verdrängung und Verfolgung versprengte Historiker zu sammeln, um für ihre Arbeiten eine kleine 'inoffizielle' und mindestens halbillegale Öffentlichkeit am Rande und außerhalb der Gesellschaft zu schaffen. Publikationen und Diskussionsforen sind für Historiker überlebensnotwendig - an ihrem Mangel waren in den ersten harten Jahren der 'Normalisierung' viele zugrundegegangen. 1977/78 entstand dieses Überlebensinstrument in Form der Samisdat(Selbstverlags) -Historiographie. Anfang 1978 entstand der erste einer Serie von Sammelbänden mit Arbeiten 'nichtoffizieller' Historiker, *Historické Studie* ("Historische Studien").

Nach fast einem Jahrzehnt des erzwungenen Schweigens wurde damit versucht, der staatlichen Monopolhistoriographie wieder ein Milieu unabhängiger Produktion von Geschichte entgegenzusetzen. Obwohl etliche Mitglieder dieses kleinen Kreises zu den Gründungssignataren der Charta 77 zählten, definierte sich die 'unabhängige Historiographie'³³ nicht als Teil der politischen Opposition. Politisches Engagement und Geschichtsschreibung sollten getrennte Bereiche ihrer Aktivität sein. Eine Trennung, die der Staat nicht akzeptiert, gelten ihm doch alle Ergebnisse unabhängiger Forschung als 'politisch' und als solche strafrechtlich verfolgbar. Das mußten etwa Protagonisten der Debatte um die Aussiedlung der Deutschen nach 1945 erfahren, als sie in Zusammenhang mit dieser Diskussion verhört wurden, oder der slowakische Historiker Josef Jablonický, dessen Darstellung des slowakischen Nationalaufstandes den Behörden so 'unwissenschaftlich' vorkam, dass sie ihn unter Anklage stellten und eine Fortführung seiner Forschungstätigkeit unterbanden.³⁴ Jeder unabhängige Historiker genießt (bzw. genoß) die zweifelhafte Auszeichnung, die Aufmerksamkeit des Staates auf seine Arbeiten zu ziehen, wenn sie offiziellen wissenschaftlich-politischen Leitsätzen widersprachen, und das Manuskript mehr als einer Person kommuniziert wurde. Die unabhängige Historiographie stand von daher immer mit einem Fuß im Kriminal.

Die in der Samisdat-Historiographie behandelten Themen sind zu vielfältig, als daß sie auf einen Nenner gebracht werden könnten. Die größeren

Debatten drehten sich aber alle mehr oder weniger um den 'Sinn' der tschechischen Geschichte, ausgehend von ihren Brennpunkten.

Ende der Siebziger Jahre rührten die Thesen von 'Danubius' und 'Bohemus' (hinter diesen Pseudonymen verstecken sich der - mittlerweile emigrierte - slowakische Historiker Jan Mlynárik und ein Autorenkollektiv) zur 'Aussiedlung' der Deutschen nach dem 2. Weltkrieg an ein Tabuthema der tschechischen Geschichte. In ihnen wurde erstmals die Aussiedlung als Fehler und die Art ihrer Durchführung als Verbrechen bezeichnet. Sie lösten eine heftige Debatte aus, an der sich auch die Staatspolizei beteiligte (s.o.). Mittlerweile dürfte sich ihnen die Mehrheit der Samisdat-Historiker angeschlossen haben.

An die Aussiedlungsfrage schloß sich eine durch die Arbeiten von Kren und Kural angeregte Diskussion der für die Geschichte der Tschechen und der Böhmisches Länder zentralen deutsch-tschechischen Beziehungen, die auch die von Danubius/Bohemus noch weitgehend ethisch argumentierte 'Aussiedlung' in diesen historischen Kontext einfügte. Durch eine Nummer der in Paris von Pavel Tigrid herausgegebenen, an historischen Beiträgen sehr reichen Emigrationszeitschrift *Svedectvi* über das Ende Österreich-Ungarns angeregt, entfaltete sich eine Debatte über die Entstehung des selbständigen Tschechoslowakischen Staates. In beiden Debatten zeigte sich eine den nationalen Traditionen kritisch gegenüberstehende Mehrheit.

Enttäuschung über den Verlauf der tschechischen Geschichte in bezug auf ihren vorläufigen tristen Endpunkt kennzeichnet auch die Debatte um die säkulare Orientierung der tschechischen Politik, Gesellschaft und Kultur zwischen Ost und West, um Begriff und Identität von 'Mitteleuropa'.

Als ein Initiator dazu kann Milan Kunderas 'Mitteleuropa'-Konzeption gelten.³⁵ Kunderas Auffassung von 'Mitteleuropa' steht in direkter Berufung auf Palacky und Masaryk - in der Tradition der traditionellen Westorientierung der tschechischen Intelligenz und reklamiert das kulturelle 'Mitteleuropa' und damit die tschechische Kultur vehement gegen 'Rußland' für 'Westeuropa'. Mitteleuropa, "kulturell im Westen, politisch im Osten", verteidigt seine aus tausendjähriger Zugehörigkeit zum lateinisch-christlichen Kulturkreis 'westliche' kulturelle Identität gegen die totalitäre russische Zivilisation.

In Kunderas simplifizierenden Bildern verbleibt eigentlich Mitteleuropa keine eigene Identität dem Westen gegenüber als seine geographische Lage und der Rolle der Kultur in der Gesellschaft. In der Betonung dieser spezifischen Bedeutung der Kultur liegt das eigentlich Wichtige in Kunderas Konzeption. Nach dem Hinweis, daß sich die Opposition in diesen Ländern, die gemeinhin fälschlich 'Osteuropa' zugerechnet werden, aus den kulturellen Milieus rekrutiert, versucht er, ihre Position der westeuropäischen Situation gegenüber mit einem Beispiel abzuheben. Als er nach seiner Emigration französischen Freunden den Kahlschlag des tschechischen Kulturlebens und seine verheerenden Auswirkungen auf die Gesellschaft am Beispiel der Liquidierung der Literatur- und Kulturkritik nehzubringen versucht, verstehen die seine Aufregung nicht ganz.

"Denn als die Kritik in der Tschechoslowakei liquidiert wurde wußte das die ganze Nation und wurde von der ungeheuren Auswirkung dieses Ereignisses in einen qualvollen Zustand versetzt. Wenn alle Kritik-Zeitschriften in Frankreich oder England plötzlich verschwänden, fiel es keinem Menschen auf, nicht einmal den Redakteuren. Selbst in einem sehr kultivierten Pariser Milieu diskutieren die Leute während des Abendessens das Fernsehprogramm und nicht die Kritik. Denn die Kultur ist bereits von ihnen gewichen. Ihr Verschwinden, das ich in Prag als Katastrophe, Schock und Tragödie erlebt hatte, wird in Paris für banal und unbedeutend gehalten, kaum merklich, ein Un-Ereignis." (S 136)

Um eine Gesamteinschätzung des Verlaufs und der Orientierung der tschechischen Geschichte drehte sich auch die größte historische Diskussion in Samisdat - Kreisen, die von dem Charta-Dokument *Právo na dejiny* ("Recht auf Geschichte") ausgelöst wurde.³⁶ Wiederum kamen die Initiatoren der Debatte nicht aus fachhistorischen Kreisen. (Was diese anfangs beträchtlich irritierte)

In ihrem Plädoyer für das 'Recht auf Geschichte' zielten die Verfasser des Dokuments über die offizielle Historiographie der 'Normalisierung' hinaus auf die gesamte marxistische Geschichtsschreibung nach 1948 und damit auf die Vergangenheit auch des Kerns der oppositionellen Historiographie. Mehr noch: das Dokument stellt den Versuch dar, eine katholisch gefärbte Auffassung der Entwicklungslinien der tschechischen Geschichte zu rehabilitieren und richtet sich damit implizit gegen ihren ganzen nationalen Interpretationsstrang seit Palacky. In der Debatte - die Reaktionen der eher reformkommunistisch orientierten Historiker auf diesen Pauschalangriff waren entsprechend heftig - wurde tatsächlich eine Linie von Palacky bis Nejedly gezogen, und damit ironischerweise von dieser Seite *ex negativo* dessen Konzeption von den Kommunisten als Erben der großen nationalen Traditionen bestätigt. Die Orientierung auf eine tschechische Eigenstaatlichkeit hat sich als historische Sackgasse erwiesen. Ihr wird die Konzeption einer tschechischen Einbindung in Mitteleuropa gegenübergestellt. 'Mitteleuropa' wird hier historisch mit der Habsburgermonarchie identifiziert und eindeutig positiv bewertet. Deshalb muß auch die Rolle Masaryks als einer seiner Liquidatoren neu untersucht werden.

Diese Extremposition, sichtlich auch Produkt von Enttäuschung über den Verlauf der nationalen Geschichte, war in der Debatte keineswegs mehrheitsfähig.

Sie zeigte jedoch eine starke katholisch-universalistische Färbung des 'Mitteleuropa'-Begriffs, obwohl sich auch Historiker wie Jan Kren maßgeblich an ihr beteiligten. Ein Bezugspunkt, der 1968 noch eine Rolle spielte, fehlt 20 Jahre später: Bohumír Smeral³⁷, erster Vorsitzender der Kommunistischen Partei, mit seiner Konzeption einer sozialistischen Konföderation in Mitteleuropa. Hat der Verlauf der tschechischen Geschichte seiner Skepsis bezüglich der Lebensfähigkeit eines tschecho-

slowakischen Staates zwischen Deutschland und Rußland Recht gegeben gegen Masaryk, dessen Politik sich historisch durchsetzte? Ist die übernationale Tradition in der Arbeiterbewegung wiederbelebbar, hat die Konzeption einer mitteleuropäischen Revolution Aktualität? Fast scheint es, als hätten 60 Jahre Stalinismus und 20 Jahre 'Normalisierung' die Erinnerung an die demokratischen Ursprünge des tschechischen Kommunismus endgültig verschüttet.

Auch die jüngste Umwälzung in der Tschechoslowakei, die ja Teil einer Art 'mitteleuropäischer Revolution' ist, wird sich ihr eigenes Geschichtsbild schaffen. Welches es sein wird, wird vom Ausgang dieser Bewegung abhängen.

Die Generation der Historiker von 1968 ist alt geworden und - über die Mühsal der letzten 20 Jahre - krank. Sie haben dazu beigetragen, über 20 Jahre in einem eng begrenzten Milieu ein oppositionelles historisches Gedächtnis aufrechtzuerhalten. Jetzt hat sie die Volksbewegung, auf die sie so lange gewartet haben, eingeholt. Wieder spielen die Intellektuellen in dieser Bewegung eine hervorragende Rolle, zumindest solange, bis sie von 'Berufspolitikern' ersetzt werden. Werden sie mit der Annäherung an eine Gesellschaft 'westlichen' Typs ihre spezielle Rolle verlieren? Wird dann Kunderas 'Mitteleuropa' sein letztes Spezifikum dem 'Westen' gegenüber verloren haben?

Die 'Normalisierung' hat eine ganze Generation erschlagen. Die jetzige Bewegung ist eine Bewegung der Großväter und der Enkeln. Und zwischen jenen, die '68 mitgemacht haben und jenen, die '68 geboren sind, ist ein großer Unterschied. Wie weit das Bewußtsein der Massen jenem der bis vor kurzem sorgfältig von der Gesellschaft abgeschotteten Dissidentengruppen entspricht, wird sich erst zeigen. Heute beleben sich die demokratischen Traditionen der tschechischen Gesellschaft wieder, das Gefühl der nationalen Einheit stellt sich wieder her, ein gewisser Aufschwung religiöser Strömungen ist zu beobachten. "Am schwersten wird die Wiederbelebung des Sozialismus", sagt Jan Kren. Erfolg und Scheitern der 'Historiker von '68' liegen eng beisammen.

Noten

1. Frantisek Palacky (1798-1876), Historiker, wie sein Nachfolger Frantisek Rieger (1818-1903) kultureller und politischer Führer der tschechischen 'nationalen Wiedergeburt' im 19. Jahrhundert.
2. "Komunisté - dedici velikych tradic českého národa"; Zdenek Nejedly (1918-1962) führender kommunistischer Intellektueller, Unterrichtsminister und Präsident der Akademie der Wissenschaften. Sein Name steht für den Versuch der Unterordnung der

Wissenschaft unter die Partei.

3. "Republika si rozvracet nedáme!"; Klement Gottwald (1896-1953), Generalsekretär der KSC, Ministerpräsident und Staatspräsident der CSSR.
4. Milan Stefaník (-1918), Führer der slowakischen Auslandsopposition während des Ersten Weltkrieges, slowakisches Pendant zu Masaryk.
5. Milan Simecka, "Black holes. Concerning the metamorphoses of historical memory" in: *Kosmas* III, 1/IV, 2(1984/85), 26.
6. "Esisteremo ancora come comunità nazionale?", *Il Manifesto* 23.8.1983.
7. Milan Kundera *Das Buch vom Lachen und vom Vergessen* (Frankfurt am Main 1988) 208f.
8. *Ibidem* 7, 207, 209.
9. Mittlerweile hat sich noch ein anderer mitteleuropäischer Präsident mit einer allerdings völlig verschiedenen 'vergessenen' Geschichte diesen Titel verdient.
10. Ivo Bock, 'Das Recht auf Geschichte' in: *Osteuropa-Archiv* 36/1986, A273.
11. Vilém Precan, 'The interdependence of politics and Czech historiography in communist Czechoslovakia' in: *Paper für den III World Congress for Soviet and East European studies* (Washington 1985) 5.
12. Diese unterschiedliche Situation hat 'westliche' Intellektuelle gelegentlich dazu veranlaßt, mit der Lage ihrer 'östlichen' Kollegen zu kokettieren. So zitiert Karl Kosík die Bemerkung Jürgen Habermas' zu Klagen tschechischer Philosophen über die staatliche Repression: "Eure Situation ist viel besser als unsere in der Bundesrepublik. Hier werden wir Philosophen und Soziologen sowohl von der Regierung als auch von der breiten Öffentlichkeit ignoriert und spielen deshalb keine wie immer geartete öffentliche oder soziale Rolle." -zitiert nach Antonín J. Liehm, *The politics of culture* (New York 1970) 399; vgl. auch *ibidem*, 72f (franz. Ausgabe: *Trois générations* (Paris 1970)).
Man erinnert sich in diesem Zusammenhang an die Gewohnheit 'realsozialistischer' Regime ihre Politik 'wissenschaftlich' (nach den Grundsätzen des Marxismus-Leninismus) zu begründen, andererseits an den bekannten Ausspruch de Gaulles zur Frage von Repressalien gegen Sartre wegen dessen politischen Engagements "On ne met pas Voltaire au prison" und die zweifelnde Bemerkung Simone de Beauvoirs, für Repressalien wurde man sie eben nicht genügend ernst nehmen.
13. Darauf wies Jan Kren in seinem Nekrolog am 7.11. hin. Ein Interview mit Hübl war geplant, konnte aber infolge seines unerwarteten Todes nicht mehr realisiert werden.
14. Peter Heumos, 'Geschichtswissenschaft und Politik in der Tschechoslowakei', in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas*

- 26/1978, 540ff. und 30/1982, 587ff.
15. Karl Bartosek, 'Czechoslovakia: The state of historiography' in: *Journal of contemporary history* 2/1967 144; Den Wandel der Historiker vom Stalinismus der Fünfziger Jahre zur Reformhistoriographie der Sechziger Jahre verfolgt anhand der Karrieren einiger ihrer Protagonisten Peter Hruby, *Fools and heroes. The changing role of communist intellectuals in Czechoslovakia* (Oxford u.a. 1980) besonders 39ff. und 153ff.
 16. Antonín J. Liehm, 'Ideologie und Moral', in: *Der Prager Frühling* hergestellt von Zdenek Mlynár (Köln 1983) 145.
 17. Zu allen mit dem Rehabilitierungskommissionen zusammenhängenden Fragen siehe: *Das unterdrückte Dossier. Bericht der Kommission des ZK der KPTsch über politische Prozesse und 'Rehabilitierungen' in der Tschechoslowakei 1949-1968* hergestellt von Jiri Pelikán (Wien, Frankfurt, Zürich 1970). Die Kommissionen nahmen ihre Tätigkeit seit August 1962 auf; siehe auch: *Pervertierte Justiz. Bericht der Kommission des ZK der KPTsch über politische Morde und Verbrechen in der Tschechoslowakei 1949-1963* hergestellt von Jiri Pelikán (Wien 1972).
 18. Alle Rehabilitierungsversuche waren im Grunde auch Schachzüge innerparteilicher Machtspiele. Eine solche Rolle spielten sie auch in der "Barak-Affaire", dem fehlgeschlagenen Versuch des Innenministers Rudolf Barák, die Novotny-Führung zu entmachten, die Anfang 1962 mit der Verhaftung Baráks endete. Er hatte versucht, die Aufdeckung der Verbrechen der Fünfziger Jahre in seinem Machtkampf gegen Novotny zu verwenden -vgl. dazu Pavel Tigríd *Le printemps de Prague* (Paris 1968) 105ff.
 19. Anspielung auf das von dem Schriftsteller Ludvík Vaculík verfaßte Manifest der "2000 Wörter", das eine sofortige und radikale Demokratisierung des öffentlichen Lebens verlangte. Für die Gegner der Reformbewegung das Dokument der Konterrevolution. Zit. n. Milan Simecka, *Le rétablissement de l'ordre. Contribution à la typologie du socialisme réel* (Paris 1979) 84; Zu der angesprochenen Rolle der Intelligenz vgl. Zdenek Strmiska "Der 'Prager Frühling' als soziale Bewegung" in: *Der 'Prager Frühling'*, op. cit. 116ff.
 20. Die Tschechoslowakischen Legionen wurden während des Ersten Weltkriegs aus tschechischen und slowakischen Kriegsgefangenen und Deserteuren der österreichisch - ungarischen Armee gebildet und kämpften im Verband der russischen, französischen und italienischen Armee. Sie spielten eine wichtige Rolle für die tschechische Auslandpolitik um Masaryk, vor allem als sie 1918 beim Versuch der Transferierung der in Rußland stationierten Einheiten nach Frankreich in Konflikt mit der bolschewistischen Regierung gerieten und zu einem bedeutenden Machtfaktor im russischen Bürgerkrieg wurden.

21. Archie Brown und Gordon Wightman 'Czechoslovakia: revival and retreat' in: *Political culture and political change in communist states* hergestellt von Archie Brown und Jack Gray (London, Basingstoke 1977) 163ff.
22. Gekürzte deutsche Ausgabe: *Prager Schwarzbuch* (Bonn, Bruxelles, New York 1969).
23. Ibidem, Vorwort des Originals; Vilém Precan, *Die sieben Jahre von Prag 1969-1976. Briefe und Dokumente aus der Zeit der 'Normalisierung'* (Frankfurt am Main 1978) 23ff.
24. Simecka, *Rétablissement*, 144.
25. Ein schönes Beispiel für die erfolgreiche Salamtaktik bei der Demontierung ganzer Forschungsequipen ist die Vorgangsweise am historischen Institut der Akademie, wo man die engagiertesten Reformhistoriker entließ und den rest von den Entlassenen desolidarisierte, bzw. sie zu direkten Erfüllungsgehilfen der 'Normalisierung' machen konnte, indem man ihnen die Möglichkeit des Verbleibs in ihren Posten und die ungestörte Fortsetzung ihrer Arbeit suggerierte. Vgl Precan, *Die sieben Jahre*, 35ff.
26. "Les historiens de Bohème ... sont (aussi) entrés dans l'histoire. Et ils n'en sortiront pas si facilement" - K.B., "Les historiens dans l'histoire" in: *La nouvelle alternative* 1/1986, 50.
27. Zdenek Mlynar, *Nachtfrost. Das Ende des Prager Frühlings* (Frankfurt am Main 1988) 212.
28. *Acta Persecutionis. A document from Czechoslovakia. Presented to the XIVth international congress of historical sciences* (San Francisco 1975). Vgl. auch *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 21.8.1975, 15f.
29. Vgl. die Erinnerungen Bartoseks daran in: *La quinzaine littéraire* 399/1983, 22f.
30. Miroslav Kusy, 'On the purity of the historian's craft', in: *Kosmas* III, 2/IV, 1/1985, 30. Auch Vilém Precan lebte in ständiger Angst vor der Konfiszierung seines sehr reichen Privatarchivs - vgl z.B. *Die sieben Jahre* 172.
31. Diese Reaktion erinnert an die Sichtweise von Intellektuellen, die Milan Simecka bei seinen Manuellen Arbeitskollegen am Bau beobachtet hat. Sie sahen die Ingenieure und Intellektuellen als die wahren Sklaven in einer Sphäre der Unfreiheit und sich selbst als die wirklich freien Menschen: "Unser Spaten nimmt uns niemand weg".
32. Siehe dazu: *Acta Creationis. Unabhängige Geschichtsschreibung in der Tschechoslowakei 1969-1980* hergestellt von Vilém Precan, vorgelegt dem XV Internationalen Kongreß für Geschichtswissenschaften (Bukarest 1980). Vorwort und Einleitung, bes. XIXf.
33. Zum Begriff 'unabhängige Historiographie' siehe Precan, 'Vorwort und Einleitung zu Acta Creationis', op. cit.

34. Jablonicky hatte den Fehler begangen, den Anteil des V illegalen ZK der KP der Slowakei an der Vorbereitung des Aufstandes nicht zu würdigen, und sich damit in Gegensatz zur Offiziellen Historiographie zu stellen - *Acta Creationis*, 221ff. bes. 227.
35. Der elaborierteste Essay Kunderas zu diesem Thema, der auf früheren Arbeiten dazu in tschechischen Samisdat - und Exilzeitschriften aufbaut, ist am 26.4.1984 unter dem Titel "The tragedy of Central Europe" in der *New York review of books* erschienen. Gewisse Gedanken sind schon in Kunderas Eröffnungsrede zum IV Tschechoslowakischen Schriftstellerkongreß 1967, in frz. Sprache als "Culture et existence nationale" abgedr. in: *Les temps modernes* 1968 1807ff, enthalten. Hier wird der deutsche Abdruck von Kunderas Essay: 'Die Tragödie Mitteleuropas' in: *Versunkene Welt*, hergestellt von Joachim Riedl (New York, Wien 1984) 125ff. verwendet; zum folgenden vgl. auch Martin Schulze Wessel, 'Die Mitte liegt westwärts. Mitteleuropa in tschechischer Diskussion' in: *Bohemia* 29/1988, 325ff.
36. Es handelt sich dabei um das Charta-Dokument Nr. 11/1984. Auszüge daraus und aus der anschließenden Debatte, vor allem aus dem von Milan Hübl 1985 herausgegebenen Samisdat-Sammelband *Hlasy k ceskym dejinám* (Stimmen zur tschechischen Geschichte), hat Ivo Bock im Osteuropa-Archiv 36/1986 A370ff., zusammengestellt. Zum folgenden vgl. auch Schulze Wessel, op. cit. und Eva Schmidt-Hartmann, "Forty years of historiography under socialism in Czechoslovakia" in: *Bohemia* 29/1988, 317ff.
Zur Diskussion vgl. auch das Dossier "La renaissance de l'Europe centrale?" in: *La nouvelle alternative* Nr. 8/1987, u.a. mit kurzen Auszügen aus der Samisdat-Zeitschrift *Strední Evropa*.
37. Bohumír Smeral (1880-1941), 'austromarxistisch' geprägter Theoretiker der tschechischen Sozialdemokratie in Österreich vor 1918, während des Ersten Weltkriegs bis 1917 Führer ihrer am Fortbestand des staatlichen Rahmens der Donaumonarchie orientierten Politik. 1921 erster Vorsitzender der tschechoslowakischen KP. Als Repräsentant der (sozial)demokratischen Traditionen in der Partei Ende der Zwanziger Jahre im Zuge ihrer "Bolschewisierung" abgelöst durch Gottwald.